

Der mausarme Poet, Genies,
Klub 27, Rebellen. Mythen,
Klischees, Legenden und Anti-
Legenden. SoRock greift in
seinem Schwerpunkt diese
und andere Motive auf, die
sich um den «Mythos Künst-
ler» ranken.



Die Expertin für Bildende Kunst (Kunsthhaus Grenchen) und der Professor für Neuere deutsche Literatur (Universität Zürich) äussern sich zu Genies, maus- armen Poeten, exzessiven, jung- verstorbenen Legenden und provokanten Künstlern.

Sorock

Betrachten wir zuerst den Mythos des Genies, das bereits als Künstler*in zur Welt kommt, dessen schöpferisches Talent und Schaffensweg vorgegeben sind.

Philipp Theisohn

Zur Illustration dieses Mythos wird ja gerne Goethes «Prometheus»-Ode herangezogen. Aber was heisst das denn. «Bedecke deinen Himmel, Zeus»? Es heisst eben nicht, dass der Schöpfer der Kultur – also Prometheus – die Götter erst loswerden muss, bevor er ans Werk geht. Im Gegenteil. Von Anfang an erklärt sich sein Werk, zu dem im Übrigen auch der Mensch selbst gehört, aus dem Widerstand gegen die Götter. Und das ist das Entscheidende an Künstlern. Sie bekämpfen Einflüsse, transformieren sie, agieren heroisch gegen ihre Zeit. Kunst hat die Fähigkeit, uns im Gewohnten, in unserer Routine, eingespielten Mechanismen, Hierarchien, im etablierten Unrecht zu stören. Sie zeigt Sensibilität für Zusammenhänge zwischen Gefühlen und dem, was uns umgibt.

Claudine Metzger

Richtig. Dabei ist entscheidend, dass Kunst die Wirklichkeit nicht nur imitiert. Ich nenne dafür zwei andere schwierige Begriffe: Originalität und Innovation.

Philipp Theisohn

Originalität ist ein Effekt, die Inszenierung von Priorität. Wir sehen ein Kunstwerk und es macht uns glauben, dass mit ihm alles neu beginnt. In einem zweiten Blick merken wir sehr wohl, dass wir Ähnliches schon einmal gesehen haben. Dahinter stehen ästhetische Machtspiele. Kunst geht produktiv und offensiv mit Traditionen um.



Zwei mit viel Expertenwissen – im Alten Spital Solothurn, Sitzungszimmer Adler, am 2. Juni 2019

Mythos Künstler – Claudine Metzger und Prof. Philipp Theisohn im Gespräch



■ Arnold Heinsdomus, Gemäldegalerie Alte Meister Kassel

Friedrich Heinrich Füger, 1751–1818

Prometheus bringt den Menschen das Feuer, 1817, Gemäldegalerie Alte Meister Kassel

«Prometheus entwendete den Göttern das Feuer, um damit gegen deren Willen eine von ihm geschaffene Kreatur zu beleben. ... Mit der Figur des Prometheus griff Füger... eine Symbolfigur des bildenden Künstlers auf, seit der Renaissance galt Prometheus als der schöpferisch begabte Künstler.» → 1)

Und Innovation ist heutzutage ein schwacher Begriff für die Ästhetik, er ist ja jetzt ganz in die Wirtschaft übergewandert.

Sorock

Entspricht die Inszenierung des Künstlers auch den Erwartungen des Publikums?

Claudine Metzger

Ja, einzelne bildende Künstler erfüllen ganz wunderbar solche Stereotypen gesellschaftlichen Erwartungen. Zum Beispiel Julian Schnabel, der extravagant gekleidet, etwas schräg, bunt ist, so, wie sich



»Sofolur 1981, www.creativecommons.org (Lizenz CC BY-SA 3.0), unveränderte Originalabbildung

Joseph Beuys' face on a tram, Düsseldorf 2008

«Der Hut war nicht nur Joseph Beuys' Markenzeichen, er erfüllte auch eine Schutzfunktion. Denn es ziele im Oberstübchen, sendeten sein Kampfplüger 1943 abgeschlossen wurde», sagte Beuys. Selim Perenzen, SRG Redaktor (Jeder ist ein Künstler, keiner ist wie Joseph Beuys», www.srf.ch)

» Nina Dick, Prozedere / Spring



Normalbürger*innen nicht trauen, aufzutreten. Oder Joseph Beuys hatte sein

Markenzeichen, den Filzhut, das engverflochten mit seiner Lebensgeschichte war. Viele andere sind hingegen introvertiert, hängen ihre Werke an die Wand und wollen sich am liebsten verstecken. Der Grafiker-Künstler Banksy wiederum ist ein prominentes Beispiel dafür, dass man auch anonym zum Mythos werden kann.

Philipp Theisohn

Wahrscheinlich läuft es ja wechselseitig: Die Erwartungshaltung des Publikums entwickelt sich anhand der Inszenierung von Künstler*innen, und umgekehrt fügen diese sich auch gerne in solche gesellschaftlich verankerten Rollenbilder. Das beste Beispiel dafür ist sicherlich der «Abirgerphilosoph», der Public Intellectual, der kluge Kopf aus dem Literaturbetrieb, der von der Gesellschaft zu Fragen der Vertretung der Schweiz in der EU oder der Zukunft der AHV interviewt wird. Doch warum sollten Autoren darin Experten sein, nur weil sie gute oder zumindest sich gut verkaufende Romane schreiben? Abgelichtet werden solche Schriftsteller dann eben auch, wie es der überlebten Ikonographie entspricht: Wie Max Frisch oder Thomas Mann am Schreibtisch, mit Brille und schweigendem Blick.

Frauen traute man den Blick auf gesellschaftspolitische Themen bis vor Kurzem im übrigen gar nicht erst zu.

Claudine Metzger

Interessanterweise werden bildende Künstler zu gesellschaftlichen Themen seltener befragt. Sie können selbstredlich genau

so gut denken wie Autoren. Aber die Öffentlichkeit hat das Gefühl, sie können weniger gut reden.

Sorock

Sind wir beim Genre, kommen wir auch zur Frage, ob man an einer Kunsthochschule lernen kann, Künstler*in zu sein. Heute lässt sich in der Schweiz ein «Master of fine arts», ein «Bachelord of Arts in Music», ein «Bachelord in literarischem Schreiben» erwerben.

Philipp Theisohn

Was man bei Literaturinstituten nun einmal immer mitbedenken muss, ist die strukturelle Gewalt der Institution. Konkret: Literarisches Schreiben kann sich in dem Moment, in dem es an Hochschulen verankert wird, nicht einfach von den gesellschaftlichen Denkmustern lossagen, in denen Hochschulen nun einmal existieren. Hochschulen sind, so sehr das in gewisser Hinsicht zu bedauern ist, keine Stätten des Exzesses oder der stillen Einkehr. Hochschulen sind Macht- und Leistungszentren, Verwaltungskomplexe, Karriereförderer und Networking-Booster. Hochschulen formen ihre Absolvent*innen und werben auch mit ihnen, sie sind ihre Produkte. Und so ist das eben auch bei Literaturinstituten.

Da aber Literatur die Bedingungen, unter denen sie entsteht, immer speichert, kann man sich natürlich immer fragen, ob man diese Bedingungen für Kunstförderung halt oder nicht. «Institutsprosa», das kann man ja auch mögen. Andererseits – Silvio Huonder hat das vor Kurzem

Claudine Metzger

Claudine Metzger ist seit 2017 Künstlerische Leiterin des Kunsthauses Grenchen. Nach einem Studium der Kunstgeschichte, Ethnologie und Neueren Geschichte an der Universität Zürich war Metzger von 2000 bis 2003 als wissenschaftliche Assistentin im Fachbereich Kunst im Museum zu Allerheiligen Schaffhausen tätig. Von 2005 bis 2016 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin der Graphischen Sammlung am Kunstmuseum Bern. Im Rahmen ihrer kuratorischen Arbeit zeichnete Claudine Metzger verantwortlich für zahlreiche Ausstellungen, Texte und Katalogbeiträge zur schweizerischen und internationalen Gegenwartskunst.



» Quentin, 2012, www.creativecommons.org (Lizenz CC BY-SA 3.0), unveränderte Originalabbildung

Banky. Shop Until You Drop, 2011

Einkaufen bis zum Umfallen – Konsumismus aus Sicht des anonymen Street-Art-Künstlers Banky: «Seine heimlich verzierten Hauswände erregen weltweit Aufmerksamkeit, die von ihm bearbeiteten Bretter und leinwändige geblöhen zu den begehrtesten Trophäen des Marktes, bringen bei Aktionen sechsstellige Summen.» www.spiegel.de/thema/banky



unter anderem mit der Gegenwart und der Geschichte der Kunst auseinander setzt, können dabei helfen.

Eine Gefahr der Uniformierung von Werken von Schulabgänger*innen scheint mir nicht vorhanden. Bildende Künstler*innen haben eine Vielfalt von Medien zur Verfügung, es gibt unterschiedliche Schulen in verschiedenen Städten. Das bewirkt Diversität. Trotzdem: Einzelnen Werken meine Ich anzusehen, dass der Künstler, die Künstlerin seine Ausbildung in Zürich oder in Gernl absolviert hat.

Sorock

Helfen Bachelors von Kunsthochschulen auch, zu Ausstellungen, zu Verlagen zu kommen?

Claudine Metzger

Bei Ausstellungen steht das Werk im Vordergrund. Für Autodidakten ist es sehr schwierig, zu Ausstellungsmöglichkeiten zu kommen. Demgegenüber können Studierende einer Kunsthochschule schon während des Studiums an der Schule ausstellen. Solche Ausstellungen werden von einem Publikum besucht, das neue Künstler*innen entdecken will. Aber wo entdeckt man autodidaktische Künstler*innen?

Philipp Theisohn

Das Studium an Literaturinstituten ist sicherlich kein Brechen bei der Verlagsuche. Es gibt zum Glück – auch in der Schweiz – erfolgreiche Autor*innen, die ein solches Studium abgebrochen haben, weil sie fanden, dass es für sie nicht

Philipp Theisohn

Philipp Theisohn ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich und Leiter des Forschungsprojekts «Conditio extrarretrovis». Zu seinen Forschungsgebieten zählen unter anderem die Geschichte des literarischen Eigentums, das Themenfeld Futurologie und Science Fiction, aber auch eher klassische Themen wie die Literatur der Schweiz, der Realismus oder Franz Kafka. Theisohn schreibt zudem regelmäßig im Feuilleton der NZZ, ist als Experte in Juries der Pro Helvetia tätig, Mitglied der Jury des Schweizer Buchpreises und Mitherausgeber des Digitalen Almanachs «Schweizer Buchjahr».

Er studierte Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Mediävistik und Philosophie in Tübingen und Zürich und promovierte in Zürich in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft sowie Allgemeiner und vergleichender Literaturwissenschaft.

der richtige Weg sei. Allerdings weiss ein Verlag bei einer Einsendung einer Studienangänger*in von Biel oder Leipzig, dass schon mal jemand auf das Manuskript geschaut hat. Und vielleicht kennt der Lektor auch einen Dozenten oder eine Dozentin am Institut, der oder die wieder dem den Absender kennt.

Sorock

Betrachten wir ein weiteres Bild zum Mythos Künstler: jenes eines in einer kalten Dachkammer schreibenden oder malenden, mausarmen Bohemiens, wie er im Gemälde «Der arme Poet» von Carl Spitzweg gezeigt wird.

Claudine Metzger

Eine Realität ist nach wie vor, dass sehr viele Künstler*innen nicht von ihrer Kunst leben können. Auch kenne ich persönlich Künstler, von denen ich glaube, sie könnten nichts anderes sein, sie könnten immer wie ein Normalbürger einem gewissen Broterwerb nachgehen.

Philipp Theisohn

Das Bild von Spitzweg, ist deshalb interessant, weil es einen Künstler zeigt, der bereit ist, für seine Kunst zu leiden. Er verzichtet auf eine Heizung, vor allem aber auch auf eine Familie, um zu schreiben. Der arme Poet hat sich gegen das ökonomische Funktionieren und für das



»Marcelo Resnick / Getty Images, 1979

Jean-Michel Basquiat At The Mudd Club – Der Grafittikünstler, Maler und Zeichner Basquiat (1960-1988) im legendären Nachtclub in New Yorks Stadtteil Tribeca/Manhattan

«Mit 27 Jahren starb der amerikanische Künstler am 12. August 1988 an einer Überdosis Drogen. In nur acht Jahren war er ihm gelungen, ein umfängliches Œuvre zu schaffen und ... neue figurative und expressive Elemente zu etablieren. Basquiat beeinflusste die Jungen Wilden und wurde zum Vorreiter der Kunst der 1990er-Jahre. Seine ... Werte, in denen er sich vehement gegen die Konsumgesellschaft, gegen Ungleichheit und Rassismus wandte, sind nach wie vor von höchster Aktualität und Brisanz.»
www.konstadoberfläch.ch (Sanheft zur Ausstellung «Bisquit» vom 9. Mai – 5. September 2010)

kulturelle Gedächtnisentschieden. Diese Vorstellung haben wir heute noch. Aber in der Realität gehen die meisten Autor*innen einem Broterwerb nach. Oder sie schreiben nebenher Krimis, weil man damit mehr Geld verdienen kann. Es gibt dabei prekäre Jobs, die mit unserer Vorstellung vom leidenden, widerständigen Künstler besser vereinbar sind. Taxichauffeur zum Beispiel, und solche, die dieses Bild kompromittieren, etwa Einzelhandelskaufmann oder Unternehmer. Was in Spitzwegs Bild auch drinsteckt, ist der verzweifelte Künstler. Der hat hat immer das Problem, dass er den Grund seines Verfallsseins nicht kennt: Wird er verkannt, weil er seiner Zeit voraus ist, oder deswegen, weil er ein Dilettant ist.

Sorock

Hinterfragen wir einen letzten Mythos: den von «Sex, Drugs, Rock'n'Roll», den eines

exzessiv lebenden, im Rauschzustand produzierenden Künstlers. Man spricht heute vom Klub 27: Jimi Hendrix, Janis Joplin, Jim Morrison, Kurt Cobain, Amy Winehouse. Sie alle starben mit 27 Jahren.

Claudine Metzger

Jackson Pollock und Basquiat fallen mir im Bereich der bildenden Kunst ein. Der frühe Tod kann zur Legendenbildung beitragen. Aus dem Soloturnuschen denke ich an Martin Disler. Und sein Werk brachte Masslosigkeit, Zigellosigkeit zum Ausdruck.

Der Künstler, der mit dem Erfolg älter wird, steht vor der schwierigen Herausforderung, sein Werk noch so weiterzuentwickeln, dass es weiterhin herausragend ist und wahrgenommen wird.

Philipp Theisohn

Schon Novalis konsumierte ja Opium und starb mit 29. Uner Schriftsteller*innen ist der Rauschmittelkonsum nach meinen eigenen Erfahrungen aber im Allgemeinen gefährlicher als bei Musikern, dafür kontinuierlicher. Man kann unter LSD-Einfluss schlichtweg nicht besonders gut schreiben. Jammern aber sehr wohl. Den Literaten*innen bleiben deswegen meist



»KEVSTONE / Niklaus Strauss

Der Soloturner Künstler Martin Disler (1949-1996) neben seinem Werk an der Vernissage seiner Ausstellung «ich ging durch die Hölle», Kunstmuseum Zürich, Januar 1988

«Er war ... einer derjenigen Künstler, die sich an ihr Werk total verschwendet haben, ohne Risiko auf Verluste. Ein später Romantiker, bei dem Leben und Arbeit verschmelzen. Auf diesem Weg begleitet hat ihn seine Ehefrau Irene Grundel. ... Sie sagt: «Es ging immer darum, an die eigene Grenze zu gehen, oder darüber hinaus. Das ist auch gefährlich. Martin ist ja auch jung gestorben. Aber er hat in den 47 Jahren so gelebt, wie andere in 150.»
Mathias Balzer, Wo sind die wilden Künstler*hin?, Schweiz am Wochenende, 29. Mai 2019



»KEVSTONE / Photopress-Archiv / Str

«When Attitudes Become Form», Kunsthalle Bern 1969

«Neben der Kunsthalle Bern wird mit einer Abbruchkugel, mit dem Gewicht einer Tonne, am 20. März 1969 der Bodenbelag systematisch zertürmt. Die Aktion des amerikanischen Künstlers Michael Heizer, hinten mit verschlängelten Armen, ist ein Kunstwerk der Ausstellung in der Kunsthalle Bern «Wenn Attituden Formen werden». Der Schweizer Harald Szeemann ist zu dieser Zeit Direktor der Kunsthalle Bern. Als die der künstlerischen Avantgarde gewidmete Ausstellung «Wenn Attitudes Become Form» auf ablehnende Reaktionen stiess, verabschiedete sich Szeemann von Bern.» KEVSTONE / Photopress-Archiv / Str

nur Kaffee, Tabak und Alkohol. Und trotzdem schreibt Peter Bichsel ja eine wohlgeordnete, sehr aufgeräumte und klare Prosa. Oder vielleicht gerade deswegen.

Sorock

Vor 50 Jahren fand in der Kunsthalle Bern die Ausstellung «When Attitudes Become Form» statt und provozierte nachhaltig. Ist es auch heute noch möglich, mit Kunst zu provozieren?

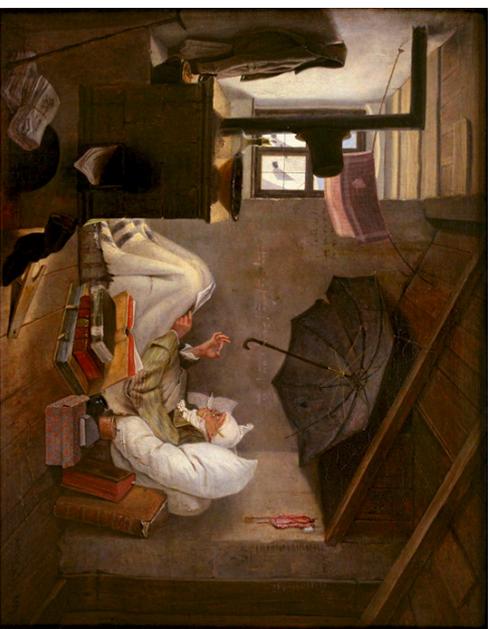
Innen sprechen». Das stiess Leute vor den Kopf.
Mit der Form oder Formlosigkeit lässt sich heute nicht mehr provozieren. Das geht wohl nur noch mit den uralten heiklen Themen Sex, Gewalt und Blasphemie. Aber immerhin hat Kunst noch die Fähigkeit, einzelne Menschen zu beunruhigen.

Philipp Theisohn

Provokante Antwort: Nein. Es gibt heute noch Simulationen dessen, was einmal Provokation war. Aber provoziert wird damit nur noch Absatz, kurzfristige Präsenz im öffentlichen Raum. Provokationen sind heute im Grunde Selbstfeiern des Marktes. Das gilt selbst noch für Stylele Bergs «GFM», einen Text, der die Strukturen zur Sprache bringt, die er selbst nutzt und die ihn dann bis auf die vorderen Plätze der Bestsellerlisten tragen.
»ad/p/sus ■ »daf

Claudine Metzger

Was an dieser Ausstellung provoziert hat, war die Formlosigkeit. Manche Künstler hatten etwas zerstört wie beispielsweise der Michael Heizer, oder es gab Beuys von Walter de Maria mit der Anweisung: «Wenn dieses Telefon klingelt, dann nehmen Sie den Hörer ab. Walter de Maria wird am Apparat sein und möchte mit



»Cyberholobot / commons.wikimedia.org

Carl Spitzweg (1808-1885). Der arme Poet (1839). Öl auf Leinwand, Neue Pinakothek, München

«Kein anderes Bild Spitzwegs erfreut sich heute so grosser Popularität wie der arme Poet. Das Klischee des sich nur auf das Geistige konzentrierenden Dichters, den materielle Aussehlichkeiten nicht interessieren, hat Spitzweg hier prototypisch ins Bild gesetzt: In einem schlichten Dachzimmer auf einer Matratze liegend, gegen die Kälte mit einer Decke, einer abgewetzten Jacke und einer Schlafhaube ausgereieter und mit einem Schirm gegen eindringendes Regenwasser geschützt, scheint der Dichter sich unbeherrt von den widrigen äusseren Bedingungen ganz der Ausarbeitung eines Gedichtes zu widmen.» Bayrische Staatsgemäldesammlung.

www.pinakothek.de/kunst/carl-spitzweg/der-arme-poet, Besuch der Webseite: 26. Juni 2019